

## Rezensionen

**Erich Geldbach, Taufe, Bensheimer Hefte 79. Ökumenische Studienhefte 5, hgg. vom Evangelischen Bund, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996, ISBN: 3-525-87167-8, 214 Seiten, DM 27,80; € 14,21.**

ERICH GELDBACH ist ein Jahr nach Erscheinen dieses Buches als Baptist auf den Lehrstuhl für Ökumenik der Ruhr-Universität Bochum berufen worden. Mit seinem Buch über die Taufe bietet er, der im baptistischen „Lager“ beheimatet ist, einen wichtigen Beitrag zum ökumenischen Gespräch über die Taufe als einheitsstiftendes bzw. trennendes Band der Kirchen. Damit sei vorweg gesagt: Dies ist ein gelungenes Buch. Nicht nur, weil es die bekannten konfessionellen Positionen in der Tauffrage markiert, sondern weil es das Ringen der christlichen Kirchen um eine gegenseitige Anerkennung der Taufe in den Mittelpunkt stellt. Dabei zeigt der Autor, dass das theologische Ringen der Kirchen ständig durch die Frage bewegt wird, wie den Kindern christlicher Eltern der Weg zum Glauben und in die Gemeinde gewiesen werden kann. Durch diese begleitende Fragestellung wird das Buch auch für die praktische Gemeindefarbeit interessant. Doch sieht ERICH GELDBACH seine Aufgabe nicht nur darin, Informationen weiterzugeben, sondern sowohl in theologischen als auch in praktischen Fragen selber Stellung zu beziehen – und zwar *vermittelnd, um des ökumenischen Anliegens willen!* Er schreibt: „Im Zeitalter der Ökumene muss ein Taufkonfessionalismus überwunden werden zugunsten einer Sicht, die in der Taufe die Grundlage für mehr Gemeinschaft erblicken kann“ (S. 198).

In der Einleitung (S. 7-25) stellt GELDBACH kurz sein Verständnis der Taufe im NT dar, gibt einen Überblick über die kirchengeschichtliche Entwicklung und markiert die heutige Lage. Gleich zu Beginn macht GELDBACH klar, dass die Taufe im NT zwar als Bekehrungs- und Missionstaufe verstanden werden muss (S. 8f.11), damit jedoch keineswegs die spätere Säuglingstaufe auszuschließen ist, wie Baptisten es in gesetzlich-biblistischer Weise (Sinn GELDBACH, Formulierung von mir) meinen! GELDBACH sieht die Wesensmerkmale der Taufe in verschiedenen geschichtlichen Situationen auch in verschiedenen Taufformen zum Ausdruck kommen (in der Missionssituation die Glaubenstaufe, in der Situation der christlichen Familie die Säuglingstaufe). Das eigentliche ökumenische Problem zeigt sich s. E. darin, dass die Täuferkirchen die Säuglingstaufe eben nicht als eine Form der Taufe betrachten, sondern bei Übertritten die „Wieder“-Taufe praktizieren und damit nicht nur das Handeln Gottes am Menschen durch die Säuglingstaufe in Frage stellen (GELDBACH: Taufe ist „Sakrament der Gnade“, S. 8), sondern auch das Kirche-Sein der jeweiligen Kirchen. Hinter der Tauffrage verbirgt sich also die Frage nach dem Verständnis der Kirche (Ekklesiologie). Eine erneute Taufe bei Übertritten üben übrigens

auch „fast ausnahmslos“ die Orthodoxen, die Wert auf einen bestimmten Ritus legen (S. 20).

In Teil A gibt GELDBACH einen Überblick über die Tauflehren vieler Kirchen in folgender Reihenfolge: östlich-orthodox, römisch-katholisch, reformatorisch (lutherisch, reformiert, anglikanisch, ev.-methodistisch), täuferisch (mennonitisch, baptistisch, Church of the Brethren, Disciples of Christ, adventistisch, pfingstkirchlich) und Kirchen ohne Taufe (Heilsarmee, Church of God und die Kimbanguisten). Viele Zitate aus historischen oder aktuellen Bekenntnissen geben Einblick in die jeweiligen Taufstandpunkte.

Bei seinem Bericht über die ökumenischen Dialoge berücksichtigt GELDBACH die *bilateralen* Dialoge auf Weltebene, die *multilateralen* Gespräche im Rahmen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK (vor allem die Lima-Erklärung); dann stellt er *zwei bilaterale Vereinbarungen* zur Taufe vor (Waldenser/Methodisten und Baptisten in Italien; Evangelische Kirche und Mennoniten in Deutschland) und thematisiert *die Nichtanerkennung* von Taufen in Sondergemeinschaften (z. B. Christengemeinschaft, Mormonen u. a.). Also: ein umfangreiches Feld, das er allerdings stets übersichtlich und nachvollziehbar (durch Zusammenfassungen und Standortbestimmungen) gestaltet. Im Rahmen der bilateralen Dialoge auf Weltebene zeigt sich zum Einen, dass die Taufdebatte nicht länger nur eine innerprotestantische ist, sondern nun auch zwischen Täuferkirchen und der Römisch-katholischen Kirche (RKK) geführt wird (Disciples, Pfingstler, Baptisten, Evangelikale-RKK), und dass bemerkenswerte Dialoge auf Weltebene zwischen Baptisten einerseits und Reformierten und Lutheranern andererseits stattgefunden haben. Dabei fällt auf, dass das Gespräch zwischen einer Täuferkirche, den Disciples, und der RKK zur gegenseitigen Anerkennung ihrer Taufen trotz unterschiedlicher Taufpraxis geführt hat (S. 114-116). Die Disciples erkennen hier an, dass die Säuglingstaufe eine pastorale Antwort auf die Situation der christlichen Familie ist. Trotz weitgehender Übereinstimmungen im theologischen Verständnis der Taufe, das GELDBACH bei den verschiedenen Kirchen feststellt – wobei er den Baptismus einschließt – (S. 127-131), bleibt doch gerade der Baptismus mit seinem Bestehen auf der Reihenfolge Glaube – Taufe der Stein des Anstoßes im ökumenischen Taufgespräch. Der einzige Weg, der eine gegenseitige Taufanerkennung zur Folge haben könnte, führt nach GELDBACH über die Erkenntnis, dass zur christlichen Initiation ein Komplex von Elementen gehört (Verkündigung, Umkehr, Taufe, Geistempfang, Bekenntnis, Abendmahl), der sich „entweder gleichzeitig ereignet oder zeitversetzt als Stufen eines Prozesses abläuft“ (S. 135). Hier müssten die Baptisten, über ihre bisherige Dialogbereitschaft hinaus, zu Konzessionen (S. 133) bereit sein, wenn sie nicht länger als „eng und kleinlich“ abgestempelt werden und die Gefahren der Gesetzlichkeit und der kirchlichen Isolation aufrechterhalten wollen. Dass die eine Taufe in zwei Formen praktiziert werden kann, mit der Folge einer gegenseitigen Anerkennung der Taufe und dem Ausschluss der Wiedertaufe, stellt GELDBACH auch als Ergebnis der Lima-Erklärung von 1982 heraus. Allerdings hat Lima nicht den erhofften Ausgleich zwischen den Kirchen mit Säuglingstaufe und den Täuferkir-

chen schaffen können (S. 141, 147), da letztere weiter auf der alleinigen Normativität des NT im Blick auf die Frage Glaube – Taufe bestehen und die Taufe noch zu einseitig als Symbol verstehen (S. 147-149).

Teil C des Buches dient der Stellungnahme und Wegweisung. Dabei ruft GELDBACH die Kirchen auf, sich auf den Weg zu einer „Tauerneuerung in versöhnter Verschiedenheit“ (S. 195) zu begeben. Die Kirchen mit Säuglingstaufe, die die Glaubenstaufe zwar grundsätzlich akzeptieren, sie jedoch im Gemeindeleben noch viel seltener als die Säuglingstaufe praktizieren, müssten nach GELDBACH endlich das unterschiedslose Taufen aufgeben und nur dann Säuglinge taufen, wenn die Eltern erklären, ihre Kinder im Glauben zu erziehen (S. 196). Auch sollte man auf Verlangen der Eltern die Taufe in das Entscheidungsalter der Kinder verlegen und in diesem Fall anstelle der Säuglingstaufe im Gottesdienst eine Segnung der Kinder (wie die Baptisten es tun!) durchführen. Den Täuferkirchen dagegen rät GELDBACH, ihre rigorose Haltung unter diesen Voraussetzungen abzubauen und nur solche Menschen nach einer Bekehrung „wieder“-zutaufen, deren Säuglingstaufe sie vorher nicht durch christliche Erziehung zum Glauben geführt hat. Die Kirchen mit Säuglingstaufe könnten in einem solchen Fall die Säuglingstaufe der betreffenden Person nachträglich aberkennen, da hier offensichtlich ein Fall unterschiedsloser Taufe vorliegt. Trotz dieser u. a. möglichen Lösungswege sieht GELDBACH der ökumenischen Entwicklung in der Tauffrage nicht optimistisch entgegen: „Zwischen beiden Seiten wird es in absehbarer Zeit keine Einigung geben. Hier steht Überzeugung gegen Überzeugung. Dem Einspruch der Kirchen in täuferischer Tradition, dass die anderen Kirchen dem Neuen Testament nicht folgen, wird erwidert, dass man sehr wohl die wesentlichen Merkmale der Taufe des Neuen Testaments in der Säuglingstaufe wiedererkennt. Aus dieser theologischen Sackgasse führen weder exegetische Erkenntnisse noch systematische Überlegungen derzeit heraus“ (S. 185).

Ich komme zum Abschluss und zu einer kurzen Stellungnahme. Trotz meiner positiven Aussagen oben kann ich mich – und damit bestätigt sich ein Stück weit GELDBACHS Urteil im letzten Zitat – der Hauptforderung nach der Glaubenstaufe als *einer Form* der Taufe, neben der es andere geben kann, nicht anschließen. Mir scheint es vom NT her geboten, an der Glaubenstaufe als alleiniger christlicher Taufe festzuhalten. Dieser Anspruch des NT sollte m. E. eindeutig in das ökumenische Gespräch eingebracht werden, nicht, um das ökumenische Klima in dieser Frage zu stören, wie GELDBACH es sieht (S. 173), sondern um die Frage nach der ntl. Gestalt der Kirche und der ntl. Taufe im ökumenischen Gespräch dadurch wach zu halten, dass auf *das NT und seine normative Bedeutung für die Ekklesiologie* verwiesen wird. Dies darf nicht als ökumenisches Störfeuer betrachtet werden, sondern als ein wahrhaft ökumenischer Dienst! GELDBACHS vermittelnde Position krankt denn auch daran, dass er die kirchengeschichtliche Situation (christliche Familie) für die Frage des Verhältnisses von Glaube und Taufe ebenbürtig neben das NT stellt und ihr gleiche normative Kraft zubilligt. Dabei zeigt sich jedoch ein innerer Widerspruch: Wenn es um Gottes Handeln am Täufling bei der Taufe geht, beruft man sich auf das NT, im Blick auf das Verhältnis von Glaube und Taufe aber wird

die Berufung auf das NT plötzlich als theologischer Fehler gewertet (S. 8 unten). Darüber hinaus müsste man sich im ökumenischen Gespräch deutlicher als bisher fragen, ob die Anschauung von der einen Taufe, die in verschiedenen Formen Gestalt annehmen kann, nicht insofern ungeschichtliches Denken verrät, als hier mit der Unterscheidung von Wesen und Form die geschichtliche Einmaligkeit von Ereignissen relativiert werden soll, um sie in Einklang miteinander zu bringen. In der radikalen Anwendung der Unterscheidung von Wesen und Form (mit allen ihren problematischen Voraussetzungen) auf die Tauffrage scheint mir eher das neuzeitliche Toleranzdenken durchzuschlagen als ein vom NT her geleitetes Denken. Dennoch: Trotz dieser grundsätzlichen Kritik, die ja auch die Lima-Lösung zur Tauffrage betrifft, bleibt ERICH GELDBACHS Buch ein wertvoller Beitrag zum ökumenischen Gespräch und auch als Vorbereitungsbuch für den Religionsunterricht oder für die Erwachsenenbildung.

*Dr. Alfred Klassen (BEFG)*

*Eulerweg 8*

*75175 Pforzheim*

**Burkhard Neumann, Sakrament und Ökumene, Studien zur deutschsprachigen evangelischen Sakramententheologie der Gegenwart, Bonifatius Druck-Buch-Verlag, Paderborn, 1997, ISBN: 3-87088-964-2, 410 Seiten, gebunden DM 138,-; € 70,56.**

Der Titel dieses Buches verbindet zwei Begriffe, die bei vielen Baptisten (und der Mehrzahl der übrigen Freikirchler auch) nahezu allergische Reaktionen auslösen. Der Begriff „Ökumene“ hat besonders bei jenen einen üblen Klang, die Volkskirchen schlechthin für „falsche Kirchen“ und jedes Bemühen um eine Einigung der Konfessionen für die endzeitliche Vorbereitung einer antichristlichen Welteinheitskirche halten. Darum beschränkt sich diese „Allergie“ auf den Kreis jener, die bewusst oder unbewusst von der dispensationalistischen Eschatologie beeinflusst sind. Erheblich weiter verbreitet (und selbst unter Theologen selbstbewusst vorgezeigt!) ist die Allergie gegen den Begriff „Sakrament“. Mit ihm verbinden sich sofort die schlimmsten Vorstellungen magisch-dinglicher Bemächtigung des Heils, so dass man den Gedanken eines heilsvermittelnden Ritus nur als bestürzende Veräußerlichung des Christseins ansehen kann und auf die Nennung des Begriffes „Sakrament“ häufig wie auf die Erscheinung eines Schreckgespenstes reagiert.

Gerade angesichts dieser Lage scheint es mir wichtig, auch innerhalb der freikirchlichen Theologenschaft auf ein Buch wie das von BURKHARD NEUMANN hin-